

Konzept & Kritik

KLAUS KEMPTER

Idee oder Struktur?

Martin Broszat, Saul Friedländer und die Holocaustforschung

Norbert Frei (Hg.): *Martin Broszat, der «Staat Hitlers» und die Historisierung des Nationalsozialismus*, Göttingen: Wallstein 2007, 224 S.

Saul Friedländer: *Den Holocaust beschreiben. Auf dem Weg zu einer integrierten Geschichte*, Göttingen: Wallstein 2007, 173 S.

Saul Friedländer: *Nachdenken über den Holocaust*, München: C. H. Beck 2007, 201 S.

Zwei der bedeutendsten Historiker der NS-Zeit, zwei öffentliche Veranstaltungen zu ihren Ehren, zwei Bücher, die Ergebnisse präsentieren und Diskussionsstände markieren: Die beiden ersten Bände der vom 2006 eröffneten «Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts» herausgegebenen Schriftenreihe «Vorträge und Kolloquien» haben einen gemeinsamen thematischen Ausgangspunkt: die «Historisierung des Nationalsozialismus», wie sie

1988 von Martin Broszat und Saul Friedländer in ihrem berühmt gewordenen Briefwechsel diskutiert worden ist. Die Historiographieggeschichte des Nationalsozialismus und, enger gefaßt, diejenige des Holocaust bilden das Zentrum der beiden Publikationen wie auch das des dritten hier betrachteten Bandes, einer Sammlung von Aufsätzen Saul Friedländers.

Zwar beschäftigt sich der vom Direktor des «Jena Center», Norbert Frei, herausgegebene Band über Martin Broszat (1926–1989), der die Beiträge eines Kolloquiums zu Broszats 80. Geburtstag versammelt, mit dem Gesamtwerk des Historikers – beginnend mit den frühen Polen-Studien über die alltagsgeschichtlichen Arbeiten des bekannten Bayern-Projekts bis zur Intentionalismus-Funktionalismus-Debatte der 1970er und 1980er Jahre –, er gravitiert aber letztlich doch um Broszats Historisierungspostulat und seinen Umgang mit dem Faktum der Judenvernichtung. Und es scheint so, daß nicht allein das genannte Jubiläum, sondern auch eine aktuelle Kontroverse die Tagung aus der Taufe gehoben haben, steht doch seit der Publikation von Nicolas Bergs monumentalem Werk *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker* (Göttingen 2003) Broszat im Verdacht, mit seinem «Funktio-

nalismus» eine Art von wissenschaftlichem Verharmlosungs- und Vermeidungsdiskurs in Umlauf gebracht zu haben.

So nimmt Hans Mommsen gleich im Eröffnungsreferat Bergs Argumentation aufs Korn und wirft ihm Denunziation und fehlende quellenmäßige Nachweise vor. Broszat erscheint bei Mommsen als der Wegbereiter einer weder Hitler-zentrierten noch totalismustheoretischen Geschichtsschreibung des Nationalsozialismus, die ihren Gegenstand als ein Phänomen sui generis betrachtet und allzu schlichte Vorstellungen von einer geschlossenen Diktatur oder von programmatisch-intentionaler Planung der NS-Politik überwinden konnte. Mommsen beharrt auf dem von Broszat markierten Erkenntnisfortschritt gegenüber dem älteren wie auch jüngeren Intentionalismus – in dem Mommsen nach wie vor bloß «reinen Hitlerismus» erkennen kann –, wonach die Judenvernichtung eben nicht das Ergebnis zielstrebigem Wollens war, sondern einem «letztlich mörderischen Automatismus» entsprang, der «teilweise auch von niemandem mehr beherrscht wurde, bei dem die Handelnden zum Teil selbst Gefangene ihres Handelns wurden und die Folgen ihres Tuns gar nicht mehr rational reflektieren konnten oder dies auch nicht wollten.» Broszats «Skepsis gegenüber ideengeschichtlichen Interpretationen», seine Weigerung etwa, im Antisemitismus die wesentliche Ursache des Holocaust zu sehen, hält Mommsen nach wie vor für gerechtfertigt.

Auch Hans-Ulrich Wehler widmet sich in seinem kurzen Beitrag der Geschichte des prominenten Streits der siebziger und achtziger Jahre zwischen Intentionalisten (oder Hitleristen) und Funktionalisten (er nennt sie lieber Strukturalisten). Wehler zufolge litt diese Debatte wesentlich an einem Defizit an theoretischen Angeboten, mit denen die Kluft zwischen «Hitlers Weltbild» hier, gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen da, hätte überbrückt werden können. Heute dagegen stehe diese Brücke – dank der Anwendung des Max Weberschen Kon-

zepts der «Charismatischen Herrschaft» auf das NS-System durch Ian Kershaw (der in dem Aufsatzband ebenfalls vertreten ist), angeregt wiederum von Broszat. Dieses Bindeglied vermöge es, wie Wehler selbst in seiner *Deutschen Gesellschaftsgeschichte* gezeigt hat, scheinbar unvereinbare Phänomene theoretisch und historiographisch zusammenfassen: grundlegende sozialhistorische Tendenzen, Diktatur, Polykratie, Hitlers Sonderstellung. Der Charismatiker Hitler – dessen Charisma Hans Mommsen übrigens bezweifelt – findet so zu seiner gesellschaftlichen Massenbasis.

Zweifellos standen Fragen nach der Mentalität der zahlreichen Täter außerhalb des NS-Führungszirkels in den 70er Jahren, als Broszat mit seinem Aufsatz über *Hitler und die Genesis der Endlösung* seinen gewichtigsten Beitrag zur NS-Judenpolitik vorlegte, noch nicht im Mittelpunkt der historiographischen Debatte. Erstaunlich ist, daß Sybille Steinbacher – in Abwehr der bereits Anfang der 80er Jahre erhobenen Einwände von Saul Friedländer, damit bleibe der Antisemitismus als Motivationsquelle außer Betracht – dieses Faktum einfach als Explanans des Broszatschen Werks benutzt und nicht vielmehr als Explanandum betrachtet. Dies überrascht umso mehr, als Steinbacher den Weg des jungen, kritischen Forschers Broszat seit Mitte der 50er Jahre nachzeichnet. Daß er, der seine entscheidenden Sozialisationserfahrungen im NS-Reich gemacht hatte, schon ein Jahrzehnt nach dessen Ende den Antisemitismus außer Betracht ließ, nachdem er selbst gerade mit einer Arbeit über die antisemitische Bewegung im Wilhelminischen Reich promoviert worden war, wäre einer intensiveren Analyse wert – ebenso wie die Tatsache, daß Broszat offenbar nicht in der Lage war, die kritischen Anfragen, die Anfang der achtziger Jahre an seine Position gerichtet wurden, in seine Überlegungen zu integrieren. Solche Fragen an Broszats Werk zu richten bedeutet eben nicht, wie Volkhard Knigge in seinem Diskussionsbeitrag warnt, die Arbeit des Historikers aus seinen historischen und

gesellschaftlichen Kontexten zu lösen und «moralisierendes Gerede im luftleeren Raum» zu produzieren. Die kritische Durchleuchtung von Broszats Werk muß auch keineswegs damit verbunden sein, ihm die aufklärerische Potenz abzusprechen.

Nicolas Berg, gegen den Knigges Verdikt unter anderem gerichtet ist, bemüht sich denn auch, Broszat in den ihm angemessenen historischen Kontext zu stellen. Er rückt zunächst die «generationelle Deutungsarbeit» der in den vergangenen Jahren oft bemühten Generation der «45er» ins Zentrum seiner Betrachtungen und schließt sich der seit Schelsky mehr oder weniger unumstrittenen Feststellung an, die jungen Leute von 1945 hätten sich um einen möglichst «pragmatischen», «ideologiefreien», eben skeptischen Zugang zur gesellschaftlichen Wirklichkeit bemüht. Sachlichkeit, Nüchternheit, Wissenschaftlichkeit: Mit diesen Leitbegriffen wandte sich die Historikergeneration Broszats gegen die Pathosformeln der Altvorderen «Nation», «Schuld» etc. Doch entscheidend waren diese generationell und wissenssoziologisch induzierten Abgrenzungsversuche nicht, meint Berg. Untergründig hätten sich in der deutschen Historikerschaft vielmehr generationsübergreifende epistemologische Entscheidungen durchgesetzt, die der Kontinuität eines nationalen kulturellen Gedächtnisses geschuldet seien, das als von der Perzeption der Opferkollektive unterschieden konzeptualisiert wird. Als Belege hierfür dienen Berg die Kontroverse, die Broszat Anfang der 60er Jahre mit dem jüdischen Historiker Joseph Wulf führte (in Bergs *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker* ausführlich dargestellt), sowie der ein Vierteljahrhundert später erfolgte Briefwechsel zwischen Broszat und Saul Friedländer, in dem der deutsche Historiker seinen jüdischen Kollegen darüber informierte, daß «einer auf mehr rationales Begreifen ausgehenden jüngeren deutschen Historikergeneration» eine «mythische Erinnerung» der Opfer und ihrer Nachkommen gegenüberstünde, jüdische Forscher daher im Unterschied zu den – zumal jüngeren, «unbelasteten» –

Deutschen zu einer objektiven, wissenschaftlichen Wahrnehmung der historischen Geschehnisse nicht in der Lage seien. Auch die kurzen Beiträge von Dan Diner und Saul Friedländer, die sich vor allem als in der Debatte der 80er Jahre Beteiligte äußern, nehmen diesen problematischen Kernpunkt in Broszats Programm der «Historisierung des Nationalsozialismus» in den Blick. Das Protokoll der anschließenden Diskussion zeigt eine wissenschaftliche Community, die auf höchstem Niveau argumentiert. Schon dafür gebührt dem Herausgeber Dank. Insgesamt ist der Band ein wichtiger Beitrag zur fortschreitenden Historisierung der deutschen Zeitgeschichtswissenschaft seit 1945.

Diese Feststellung gilt auch für die Sammlung von kürzeren Texten Saul Friedländers, die unter dem Titel *Nachdenken über den Holocaust* sozusagen als nachgereicherter Kommentar zu seinem monumentalen Werk über die Vernichtung der europäischen Juden erschienen ist. Die hier versammelten Texte vermitteln einen Eindruck vom Gesamtwerk Friedländers und ermöglichen, beginnend mit dem Referat auf der berühmten Stuttgarter Konferenz, die 1984 zum *Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg* stattfand, einen Einblick in die Entwicklung seiner interpretatorischen Konzepte. Unter anderem läßt sich der 1988er Briefwechsel zwischen Friedländer und Broszat nachlesen, dessen zentrale Bedeutung für die neuere Diskursgeschichte der Zeitgeschichtsforschung in Jena verhandelt worden ist.

Daß dieser Briefwechsel unmittelbare Bedeutung für die neuere Holocaustforschung, und zwar für eines der anspruchsvollsten Unternehmen auf diesem Gebiet, eben Friedländers Opus Magnum, hatte, erfährt der Leser aus dem zweiten Band des Jena Centers, dem Protokoll von Saul Friedländers Gastprofessur 2006/07, bestehend aus – zum Teil bereits publizierten – Aufsätzen sowie Aufzeichnungen von Interviews und Kolloquien. Hier gibt der Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels Auskunft über die zentralen inhaltlichen und methodischen Überlegungen, die seine Arbeit

angeleitet haben. Gerade die von Broszat proklamierte Differenz von jüdischer mythischer Erinnerung auf der einen, deutscher wissenschaftlicher Forschung auf der anderen Seite habe ihn angestachelt, den Versuch einer «integrierten Geschichte des Holocaust» – die Zusammenfügung von Täter- und Opferperspektive in einer Narration – zu wagen. Dabei bildete den Ausgangspunkt seiner Darstellung eben nicht der Historisierungswunsch, der seit Broszat auch bedeutet, die NS-Vernichtungspolitik als eines von vielen Elementen nationalsozialistischer Herrschaftspraxis zu betrachten, sondern die Annahme der zentralen Stellung des Holocaust für die Geschichte des Nationalsozialismus. Friedländer wendet sich prononciert auch gegen die avancierten Vorstöße zur «Historisierung», wie sie heutzutage prominent vor allem Götz Aly unternimmt. Der Völkermord an den europäischen Juden war eben nicht eine ungeplante Nebenfolge der «Umvolkung» im Osten, und er war auch nicht Begleiterscheinung des Raubzugs zugunsten von «Hitlers Volksstaat». Die Vernichtung selbst war, jenseits aller Nützlichkeitsüberlegungen und zum Teil sogar konträr zu ihnen, das Ziel des NS-Regimes. Der Mord an den Juden bildete das Zen-

trum eines «Erlösungs»-Programms apokalyptischen Ausmaßes, und die Trägergruppen dieses Programms – wie man mittlerweile weiß, gehörten dazu beispielsweise viele junge Rechtsintellektuelle aus der Weimarer Generation der Sachlichkeit – folgten nicht Zweckmäßigkeitserwägungen, sondern tatsächlich einer, wenn auch wahnhaften, Idee: dem Glauben, daß die Welt zu bessern sei durch die vollständige Auslöschung des Judentums – sowohl seiner geistigen Erzeugnisse als auch aller Angehörigen der jüdischen «Rasse». Saul Friedländer nimmt, und das unterscheidet seine Herangehensweise vollständig von den verschiedenen strukturalistischen oder funktionalistischen Ansätzen, die in der einen oder anderen Weise dem Broszatschen Paradigma verhaftet bleiben, die Nationalsozialisten beim Wort und bei ihrer Tat. Die Geschichte des Nationalsozialismus läßt sich, folgt man Friedländer, unverkürzt nur schreiben, wenn man den «Erlösungsantisemitismus» ins Zentrum stellt. Mit Saul Friedländers Lebenswerk ist er als stärkstes Movens für den Holocaust wissenschaftlich etabliert. Man darf gespannt sein, wie die fortschreitende Historisierung des Nationalsozialismus damit umgehen wird.